



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Die mittelalterlichen Kunst- und Reliquienschatze zu
Maestricht, aufbewahrt in den ehemaligen Stiftskirchen
des h. Servatius und Unserer Lieben Frau daselbst**

Bock, Franz

Köln [u.a.], 1872

Orientalisches Reliquiar in Form eines Hornes.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63514)

Orientalisches Reliquiar in Form eines Hornes.

Länge 0,532 m., oberer Durchmesser 0,10 m.

Der Schatz von St. Servatius zu Maestricht hat, wie wir im Vorgehenden unter Beigabe von vielen Abbildungen nachgewiesen haben, eine verhältnissmässig grosse Zahl von mehr oder weniger reich gefassten *cornua sufflatilia* sich bewahrt, die ursprünglich einem profanen Zwecke gedient haben. Aelter aber und interessanter ist ein grösseres Blashorn mit merkwürdig ornamentirten Einfassungen, welches der Schatz der Liebfrauenkirche daselbst heute noch aufzuweisen hat. Dieses Horn ist nämlich ohne alle Frage, wie die Ornamentation es besagt, orientalischen Ursprunges. Wir sind nicht in der Lage die Herkunft des Hornes näher präcisiren zu können; wahrscheinlich ist es ein orientalisches Ochsenhorn von mässiger Ausdehnung. Das Material der Einfassung beansprucht ebenfalls keinen besonderen Werth, indem es anscheinend aus getriebenem Zinn besteht, welches mit einer entstellenden dickfarbigen Oelvergoldung überzogen worden ist, wodurch die fein getriebenen Ornamente fast gänzlich unsichtbar geworden sind.

An der oberen breiteren Oeffnung ist die Einfassung fast schuppenförmig gestaltet, und bildet fünf aneinander geschobene Ringe, die stellenweise durch kleine Nägelchen mit runden ornamentalen Köpfchen befestigt sind. Der obere Abschlussrand zeigt keinerlei Verzierungen und ist glatt gehalten, um an zwei Seiten einfache eiserne Ringe zum Tragen des Hornes aufzunehmen. Die beiden folgenden Ringschuppen hingegen sind mit äusserst interessanten Thiergestalten gemustert, wie sie in der Wirklichkeit nicht vorkommen, sondern der frei schaffenden Phantasie eines orientalischen Künstlers entsprungen sind. Dieselben sind nämlich durchaus ornamental behandelt und durch die verschlungenen Schwänze gegenseitig in Verbindung gesetzt. Die beiden folgenden Schuppenringe zeigen ein anderes System der Ornamentation, indem zwischen den Rundbogen des geschlungenen Laubwerks Gesichtsfrazen von halb thierischem, halb menschlichem Aussehen zum Vorschein treten. Dieselben Fratzen



Fig. 61. Orientalisches Horn, Reliquien enthaltend.

kehren auch in den Schlussornamenten zurück, die in dreieckiger Form die mittlere Bauchung des Hornes gleichsam als Verzahnung erfassen. Diese dreieckigen Ausschnitte sind jedesmal von einem kleeblattförmig getriebenen Ornament besetzt. Dasselbe System der Ornamentation wiederholt sich an dem obern sich zuspitzenden Theile des Hornes, indem vier schuppenförmige Ringe wiederkehren, welche nach beiden Seiten diese dreieckigen Ausschnitte ausstrahlen lassen. Diese vier umfassenden Ringe zeigen ein vertieft eingravirtes verschlungenes Ornament, welches an orientalischen Sculpturen immer wieder in dieser Weise hervortritt. Auch die Spitze des Hornes ist abermals wieder mit acht schmalen Bändern in derselben Verzierungsweise umgeben.

Wenn es gestattet wäre, an dieser Stelle unsere unmassgebliche Ansicht hinsichtlich des Ursprunges unseres *buccinatorium* näher darzulegen, so würden wir ohne Bedenken die Hypothese aufstellen, dass wahrscheinlich in den Tagen der Kreuzzüge das unter Fig. 61 abgebildete Horn mit seinem originellen Beschlag von Kreuzfahrern behufs der Aufhebung und leichtern Uebringung von Reliquien des heiligen Landes in griechischen Handelsstädten angekauft worden und sammt seinem Inhalte später in den Besitz der Maestrichter Liebfrauenkirche gelangt sei. Hinsichtlich der Entstehungszeit des Hornes würde es gewagt sein, eine bestimmte Epoche zu fixiren, da bekanntlich die orientalisches-muselmännische Kunstindustrie in ihren Produktionen Jahrhunderte hindurch stationär geblieben ist. Indessen möchte man vielleicht nach den eingravirten Ornamenten urtheilen, dass dasselbe frühestens dem Beginne des XII. Jahrhunderts angehöre.